Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 144. Mittwoch den 23. Mai 1888. 82. Jahrgang.

Das Rosenbouquet.

Skizze von Theodor Schmidt.

Nachdruck verboten.

Es mögen ungefähr zwei Jahre her sein, als ich eines Abends Frau Laarsen besuchte, eine liebenswürdige, ältere Dame, die wenige Häuser weit von uns wohnt. Als ich bei ihr eintrat, hatte sie bereits Besuch von dem alten Herrn Palmer, der vor Kurzem die schöne Besitzung seines Onkels geerbt und sich seitdem in unserem kleinen Orte niedergelassen hatte. Bei Frau Laarsen eingeführt, wurde er bald so eng mit ihr befreundet, daß ich fast eifersüchtig wurde. Selten verging ein Tag, an dem er sich nicht bei ihr einfand und den Abend mit ihr bei Karte oder Domino verbrachte.

Ich hatte aus unserem Garten einen Strauß der herrlichsten Malmaisons gepflückt, bei deren Anblick Frau Laarsen in einen Ausruf der Bewunderung ausbrach, als ich sie ihr reichte. Herr Palmer aber sagte kein Wort — im Gegentheil, er zog die Brauen finster zusammen und machte ein so traurig nachdenkliches Gesicht, daß ich ihn erstaunt ansah.

„Was haben Sie nur, mein lieber Freund?" fragte Frau Laarsen nach einer Weile, als auch sie gewahrte, wie wenig Theil er an unserer Unterhaltung nahm.

Da lachte der alte Herr und meinte: „Ich fühlte mich soeben um fünfunddreißig Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt — der Anblick dieser schönen Rosen erinnert mich lebhaft an eine besondere Epoche aus meiner Jugend. Ich muß Ihnen die Geschichte erzählen, die so großen Einfluß auf mein ganzes späteres Leben gehabt hat, die mich jetzt noch erregt, wenn ich nur daran denke, obwohl fast vierzig Jahre darüber hingegangen sind."

„Ich zählte fünfundzwanzig Jahre", fuhr er nach kurzem Sinnen fort, „als mein Vater, in dessen Geschäft ich thätig war, mir eines Tages eröffnete, ich möge mich rüsten, um in circa acht Tagen nach New-York abzureisen, die dortige Filiale seines Geschäfts zu übernehmen. Unter anderen Verhältnissen hätte mich diese Mittheilung mit Freude und Stolz erfüllt — so aber empfand ich nur einen wahrhaft tödtlichen Schrecken, denn ich war verliebt und hätte viel darum gegeben, am Ort bleiben zu können; doch obwohl ich meinen Vater liebte, war ich doch zu streng erzogen worden, als daß ich gewagt hätte, gegen seine Bestimmungen etwas einzuwenden, noch weniger aber, ihm von meinen Herzensangelegenheiten etwas zu sagen. Da fiel mir aber Onkel Gustav ein; zu ihm wollte ich gehen, er sollte mir rathen, er sollte mir helfen. — Gedacht, gethan! Ich eile zu ihm und erzähle ihm, wie mein Vater über mich verfügt hat."

„Und das berichtest Du mir mit einer solchen Leichenbittermiene?" erwiderte er lächelnd, als ich mit meinem Bericht zu Ende war.

„Ach ja, Onkel, ich bin sehr unglücklich!" erwiderte ich.

„Unglücklich? — ja, in aller Welt, weshalb denn?"

„Weil — weil ich verliebt bin, Onkel!"

„Das nennst Du ein Unglück? — ich möchte, das könnte ich von mir sagen. Aber sprich, wer ist denn die Glückliche?"

„Ich sage Dir, Onkel, sie ist ein wahrer Engel!"

„Natürlich; wie wäre das auch anders möglich!" versetzte er mit gutmüthigem Spott; „ich möchte aber auch wissen, wie sie heißt."

„Du kennst sie — Emma Seltenau."

„Ob ich die kenne! Hast gar keinen so üblen Geschmack, mein Junge — eine schöne, schlanke Brünette, mit ein Paar Augen, so schwarz und blitzend wie zwei funkelnde Sterne; — und ihrer Liebe bist Du natürlich gewiß?"

„Noch weiß sie nicht, daß ich sie liebe."

„Da bist Du sehr im Irrthum, mein lieber Fritz, und kennst die Mädchen nicht!" versetzte Onkel Gustav.

„Sie wußte es mindestens eine halbe Stunde früher als Du selbst. Doch abgesehen davon, spricht Verschiedenes gegen diese Verbindung. Erstens wird Dein Vater der pecuniären Verhältnisse halber nichts davon wissen wollen — er ist bedeutend reicher als die Seltenau's."

„Dann bleibt mir nichts Anderes übrig, als mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen!"

„Nur gemach; immer hübsch ruhig Blut behalten. Zweitens . . . ."

„Vor Allem muß ich aber doch wissen, ob sie mich wiederliebt — wie fange ich das an?"

„Du fragst sie eben einfach."

„Dazu habe ich nicht den Muth. — Ach, Onkel, Du weißt nicht, wie oft ich mir schon vorgenommen habe, ihr meine Liebe zu gestehen. Wie viel habe ich mich über meine Schüchternheit geärgert! Ich habe Alles gethan, mir selbst Muth zuzusprechen; ich habe auswendig gelernt, was ich ihr sagen wollte, habe ganze Stöße Briefe geschrieben; sobald aber der geeignete Moment kam, blieb mir das Wort in der Kehle stecken und ich fing von etwas Anderem zu reden an. Trotz ihres schönen Gesichts sieht sie doch immer so ernst aus, als wüßte sie nicht, was Liebe heißt. Mit dem Schreiben war's nicht besser; hatte ich wirklich einmal eine Epistel fertig, so klang sie so kalt, drückte so wenig aus, was ich empfand, daß ich den Brief immer wieder zerriß. — Aber ich glaube doch, das Beste ist, ich schreibe ihr, — „ich will es noch einmal versuchen."

Ich drückte Onkel Gustav die Hand, ging nach Hause und versuchte es nochmals mit einem Briefe; leidlich zufrieden damit, kaufte ich einen Strauß schöner Malmaisons — ihre Lieblingsrosen —, steckte den Brief hinein und sandte sie ihr. Der Brief enthielt eine feurige Liebeserklärung, und zum Schluß bat ich sie, als Beweis ihrer Gegenliebe, am Abend, wo wir uns in einer Gesellschaft trafen, eine der Rosen anzustecken."

„Sie steckten das Briefchen in das Rosenbouquet?" fragte Frau Laarsen.

Der alte Herr nickte.

„Und was geschah weiter?" fragte sie.

„Nun, am Abend trug Emma keine meiner Rosen", erwiderte Herr Palmer, indem er leicht seufzte. „Ich war fassungslos, außer mir; das Leben hatte allen Reiz für mich verloren, daß ich demselben ohne Onkel Gustav's Zureden am liebsten ein freiwilliges Ende gemacht hätte. Emma Seltenau gehört eben zu den vielen jungen Damen, suchte er mich zu trösten, die gern die ganze Welt zu ihren Füßen sehen, für den Einzelnen aber kein Herz haben. — Nun allmälig tröstete ich mich, ja ich vergaß sie fast und heirathete auf den dringenden Wunsch meines Vaters eine Tochter seines Bruders, die nach einer kaum vierjährigen Ehe starb. Seitdem bin ich nun ganz allein — und sonderbar, je älter ich werde, um so lebhafter taucht die Erinnerung an Emma Seltenau in mir auf."

„Und Sie wissen nicht, was aus ihr geworden ist — ob sie überhaupt noch lebt?" fragte Frau Laarsen.

„Nein, ihr Schicksal ist mir völlig unbekannt", entgegnete Herr Palmer.

„Sie hießen aber nicht immer Palmer?" fuhr Jene fort.

„Nein, erst auf Wunsch meines verstorbenen Onkels nahm ich mit seinem Erbtheil auch seinen Namen an. Mein Vater hieß Meinhardt — aber woher wissen Sie davon?"

„Da kann ich Ihnen auch sagen, was aus Emma Seltenau geworden ist", sprach Frau Laarsen, ohne seiner Frage zu achten.

„Wirklich?"

„Ja; — sie liebte Sie."

„Unmöglich! Warum trug sie da keine der Rosen?"

„Sie hat das Briefchen nicht gefunden. Ihre plötzliche Abreise kosteten ihr viele bittere Thränen; später heirathete sie Georg Laarsen."

„Georg Laarsen? — so wären Sie Emma Seltenau?"

Die alte Dame nickte mit mattem Lächeln.

„Ja, so wahr, wie Sie Fritz Meinhardt sind."

„Mein Gott! wer hätte je gedacht, daß wir uns eines Tages wiedersehen würden, ohne einander zu erkennen!"

„Und was ist aus meinem Strauß geworden?"

„Den habe ich mir immer sorgfältig bewahrt", antwortete Frau Laarsen.

Mit diesen Worten stand sie auf, trat an ihren Schreibtisch und nahm aus einem fein mit Silber eingelegten Ebenholzkasten einen welken Rosenstrauß heraus. Mit zitternder Hand löste sie die verblaßte Schleife von den trockenen Stielen, und da fiel das Briefchen heraus, das seit fast vierzig Jahren da verborgen gewesen war.

Stumm sahen die beiden alten Leute einander an; doch als ich mich leise entfernen wollte, stand Herr Palmer auf und hielt mich zurück.

„Ja, Sie haben Recht", sagte Frau Laarsen, indem sie ihm die Hand reichte; „in unseren Jahren dürfen wir uns nicht solchen jugendlichen Herzensregungen hingeben; vermeiden wir es, uns lächerlich zu machen, das würde uns das edle Empfinden schwächen, das uns für den Rest unseres Lebens vielleicht noch beglückt."

* * *

Seit jenem Abend sind meine zwei alten Freunde den größten Theil des Tages zusammen. Sie erinnern sich gemeinsam aller Einzelheiten jener Liebe, die nie Ausdruck gefunden hat; sie haben einander Tausenderlei zu sagen, sie lieben in der Rückerinnerung; ja, sie gehen sogar mit dem Gedanken um, sich noch zu heirathen; aber sie wollen nicht, daß darüber gesprochen wird; ich bin die Einzige, die sie ins Vertrauen gezogen haben.

Ihr, junge Damen, aber zieht eine Lehre aus meiner schlichten, aber wahren Geschichte und untersucht genau jedes Bouquet, jedes Sträußchen, das Euch anmuthig zugeschickt wird, denn ein Verehrer von fünfundzwanzig Jahren ist entschieden angenehmer als ein Sechziger, und vierzig Jahre der Erwartung gehören auch nicht zu den Freuden des Lebens.

Das bayerische Königshaus.

* Dem Namen nach ist ein von unheilbarer Geisteskrankheit Befallener das Haupt des königlichen Hauses der Wittelsbacher, in Wahrheit aber, obwohl des Titels „Majestät" entbehrend, der Prinzregent Luitpold. Bei dem jetzt 40jährigen König Otto sind die ersten Anzeichen geistiger Erkrankung zu Anfang der siebenziger Jahre hervorgetreten. Als sein Zustand sich verschlimmerte — so führt des Näheren Hugo Zöller in einer Münchner Correspondenz der „Kölnischen Zeitung" aus —, brachte man den Prinzen, der anfänglich in Nymphenburg bei München gepflegt und behandelt worden war, nach dem zwei Stunden von München an der Straße nach Starnberg gelegenen, eigens für ihn hergerichteten Schlosse Fürstenried, dessen Garten und Park mit einer hohen Mauer umschlossen sind. Aussicht auf Heilung ist nicht vorhanden; dagegen kann trotz völliger Geistesumnachtung das Leben des Kranken ein sehr langes sein. Die verwittwete Königin-Mutter, geborene Prinzessin von Preußen, die schon als Protestantin sehr kirchlich gesinnt war, in noch höherem Grade oder als Katholikin religiösen Uebungen oblegt, wohnt Sommers und Winters im Gebirge, sei es in Elbingeralp, sei es in Hohenschwangau, wo sie mit Vorliebe von ihrem unglücklichen verstorbenen Sohne spricht, der, nebenbei bemerkt, der Mutter niemals irgendwelchen Einfluß eingeräumt hat. In München, wohin sie des öfteren, aber niemals auf längere Zeit zu kommen pflegt, wird der hohen Frau seitens der übrigen Königsfamilie und des Publicums mit all der Ehrfurcht begegnet, welche ihr hoher Rang und ihr Unglück einflößen.

Der jetzt 67jährige Prinzregent Luitpold, geboren als der dritte Sohn des Königs Ludwig I., war schon von Haus aus für die militärische Laufbahn bestimmt und wählte die Artillerie als Specialwaffe. 1866 befehligte er eine der vier bayerischen Felddivisionen; es war bei Helmstadt, wo Prinz Ludwig, der damals im lebhaftesten Feuer seine Batterie commandirte, in der Nähe des Vaters schwer verwundet wurde. 1870 weilte Prinz Luitpold während der Schlachten von Gravelotte und Sedan im Hauptquartier des Königs Wilhelm, war auch bei der Kaiserproclamation zu Versailles, sowie beim Siegreinzug in Berlin zugegen. In den späteren Regierungsjahren des Königs Ludwig II. übernahm Prinz Luitpold, der außerdem den Vorsitz im Staatsrath führte, fast die ganze repräsentative Seite der königlichen Stellung. In einem starken Gegensatz zu den genialen, aber extravaganten und die strengste Pflichterfüllung erschwerenden Neigungen Ludwig's II. geht durch den ganzen Luitpold'schen Zweig des Königshauses ein Grundzug schlichter, bürgerlicher Einfachheit, der bei dem beinahe gänzlichen Mangel aller genialen und nichtgenialen Extravaganzen mit recht viel Herzensgüte und gesundem Menschenverstand gepaart ist. In Bezug auf das starke Hervortreten des Pflichtgefühls, namentlich in Bezug auf die schnelle, fleißige und sachgemäße Erledigung der Geschäfte kann man den Prinzregenten mit Kaiser Wilhelm vergleichen. Obwohl der Prinzregent den Pflichten seiner Stellung und auch dem unvermeidlich damit zusammenhängenden Prunk voll und ganz gerecht zu werden weiß, ist dennoch für gewöhnlich seine Kleidung von der allereinfachsten Art, unwillkürlich an seine Hauptliebhaberei, die Jagd, erinnernd. Sieht man den einfachen Mann mit den wettergebräunten Zügen in grauem Mantel und Filzhut, nach allen Seiten grüßend, in offenem zweispännigen Wagen vorbeifahren, so wird, wer ihn nicht kennt, aus dem äußern Aufzug ganz gewiß nicht auf seinen hohen Rang schließen können. Während König Ludwig II. für militairische Dinge eher Abneigung als Vorliebe empfand, ist der Prinzregent nach seinem ganzen Denken und Empfinden Soldat, obwohl auch nicht so ausschließlich wie sein zweiter Sohn, Prinz Leopold. Als es sich nach Einsetzung der Regentschaft darum handelte, an die Stelle eines gewissen während der letzten Regierungsjahre des verstorbenen Königs eingetretenen Stillstandes neues Leben erwachen zu lassen, hat der Prinzregent wacker und überaus fleißig gearbeitet. Von schlankem, etwas über Mittelgröße hinausgehendem Wuchse, liebt Prinz Luitpold alle körperlichen Uebungen, und zwar am meisten die Jagd. Er gilt als ein guter Schütze und ausgezeichneter Schwimmer. Ein großer Freund der Natur, namentlich jener die Lieblichkeit unserer Mittelgebirge mit der Großartigkeit schweizerischer Alpenscenerie vereinigenden Landschaftsbilder, wie sie die bayerischen Voralpen darbieten, verbringt er einen großen Theil des Jahres auf Jagdzügen im Gebirge. Jagden von ähnlichem Umfang und ähnlichem Wolderichthum besitzt außer dem bayerischen wohl kaum ein anderes deutsches Fürstenhaus. Gemsen beispielsweise, die in der Schweiz infolge einer mangelhaften Gesetzgebung fast ganz ausgerottet sind, gehören im bayerischen Gebirge noch immer zu jenen Wildarten, die selbst der nicht auf Jagdzüge ausgehende Bergsteiger und Tourist nicht ganz selten zu Gesicht bekommt. Nächst der Jagd gilt die hervorragendste Neigung des Prinzregenten der Kunst. Er hat schon zu einer Zeit, als an Thronansprüche seiner Linie nicht zu denken war, nach Maßgabe der ihm damals zur Verfügung stehenden, nicht übermäßig großen Mittel namentlich jüngere Talente ermuntert, sowie Rathschläge ertheilt, die von einem feinen Kunstverständniß zeugen. Auch heute noch ist der Prinzregent in den Ateliers der Maler ein oft gesehener Gast. Ohne die übrigen Richtungen zurückzusetzen, zeigt er entsprechend seinen sonstigen Neigungen eine besondere Vorliebe für die Landschaftsmalerei. Der Prinzregent liebt es, beinahe täglich hervorragende Männer der Kunst oder Wissenschaft bei sich zu Tische zu sehen, und zwar nicht zu genußvollen Gastmälern, sondern im einfachsten, blos wenige Personen umfassenden Familienkreise. Man rühmt die Gemüthlichkeit des Plauderstündchens, das, wenn man von der Tafel aufgestanden ist, beim Kaffee zu folgen pflegt, und an dem für gewöhnlich auch die hochgebildete Tochter des Prinzregenten theilnimmt. Bis zur Königskatastrophe und auch noch einige Zeit nachher lebte der Prinzregent nebst der zahlreichen Familie seines Sohnes Ludwig in dem nicht sehr umfangreichen ehemaligen Leuchtenberg'schen Palast am Odeonsplatz, ist aber zu Anfang des Jahres 1887 in die „neue Residenz", das Münchener Königsschloß, übergesiedelt, wo Ludwig I. und Maximilian II. beständig residirt haben, Ludwig II. dagegen blos zeitweilig auf kurze Zeit. Da der Prinzregent, der mit einer Tochter des vorletzten Großherzogs von Toscana vermählt war, schon seit 23 Jahren Wittwer ist, pflegt seine einzige Tochter, die 38jährige Prinzessin Therese, soweit das für eine unvermählte Dame möglich ist, die Stelle der Mutter zu vertreten. Sehr häufig und stets auf längere Zeit pflegt aber auch die in Oesterreich lebende verwittwete Herzogin von Modena, die wohl von den Mitgliedern der königlichen Familie dem Prinzregenten persönlich am nächsten steht, nach München zu kommen. Der Prinzregent liebt es, nach Erledigung der Staatsgeschäfte mit seiner um zwei Jahre jüngern Schwester zu plaudern, die sich bei recht viel Verstand, Mutterwitz, einer nicht unbedeutenden Kenntniß des Hoflebens und streng kirchlicher Richtung gleich so vielen Mitgliedern depossedirter Herrscherfamilien im innersten Herzen noch nicht ganz mit der neuern Gestaltung der politischen Verhältnisse abgefunden haben soll. Die Prinzessin Therese, die einen Theil des Sommers in Lindau am Bodensee zu verweilen pflegt, ist nicht nur in der schönen Literatur wohl bewandert, sondern besitzt auch, wie mir hiesige Professoren versichterten, nicht unbedeutende naturwissenschaftliche Kenntnisse. Durch längere Reisen mit den meisten Ländern Europas vertraut, hat sie selbst ein Buch über Rußland geschrieben und zählt zu ihren vertrautesten Freundinnen die in München lebende Schriftstellerin Lady Blennerhasset geb. Gräfin Leyden. Als vertrautesten Freund des Prinzregenten kann man den Generaladjutanten und Leiter des Geheimen Secretariats Freiherrn Feyfschlag von Freyenstein bezeichnen, einen Mann, dessen Charakter und Fähigkeiten der Prinzregent schätzen und würdigen lernte, als vor mehreren Jahrzehnten Baron Feyfschlag bei der damals vom Prinzen Luitpold befehligten ersten Division Adjutant war.

Von den drei Söhnen des Prinzregenten ist der muthmaßliche Thronfolger, Prinz Ludwig, eine mittelgroße, untersetzte, breitschulterige Gestalt von, wie es scheint, nicht unbedeutender Körperkraft. In Uniform sieht man ihn noch seltener als seinen Vater. Seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin von Oesterreich-Este (Nichte der Herzogin Adelgunde), ist trotz ihrer zehn lebenden Kinder (außer einem gestorbenen) eine stattliche, schöne Erscheinung mit interessanten Gesichtszügen und lebhaftem Mienenspiel. Ihre politischen Anschauungen sollen in gemilderter und mehr dem Zeitgeist entsprechender Form diejenigen ihrer Tante, der Herzogin Adelgunde sein. Während des Winters pflegt Prinz Ludwig seit Anfang dieses Jahres in dem schönen und geräumigen rothfarbenen Wittelsbacher Palast an der Brienner Straße zu wohnen, den Sommer dagegen, mit landwirthschaftlichen Versuchen beschäftigt, auf seiner zwischen München und dem Starnberger See gelegenen Besitzung Leutstetten zuzubringen. Obwohl das Verhältniß des Prinzregenten zu seinem ältesten Sohne wie überhaupt zu seiner ganzen Familie ein sehr gutes und inniges ist, wird doch behauptet, daß keiner seiner Söhne irgendwelchen politischen Einfluß auf ihn ausübe, und daß auch Prinz Ludwig einstweilen an der Leitung der Staatsgeschäfte keinerlei weiteren Antheil habe, als seine Stellung im Reichsrath dies mit sich bringe. Obwohl sich bei Beiden der gleiche gesunde, praktische, allem Extravaganten abholde Sinn zeigt, sind dennoch die Neigungen des Thronfolgers von denen seines Vaters wesentlich verschieden. Wäre er als Bürgersmann geboren, so würde Prinz Ludwig ganz gewiß weder Soldat, noch Maler, wohl aber ein tüchtiger Landwirth oder, wenn man eine sehr stark entwickelte Liebhaberei berücksichtigt, ein wackerer Marine-Officier geworden sein. Da es aber durchaus nicht in der Natur dieser Luitpoldinischen Prinzen liegt, ihren Liebhabereien freies Spiel zu lassen, so das Gefühl der mit ihrer hohen Stellung verknüpften Pflichten überwiegt, so wird Prinz Ludwig dereinst als König gewiß ebenso sehr Soldat und ebenso sehr Schiffer der Nähe sein, wie jetzt sein Vater. Auch wäre es unrichtig, bestreiten zu wollen, daß Prinz Ludwig nicht auch von jeher militairische Neigungen gehabt habe, aber sie neigen, wie bereits angedeutet, wohl noch mehr nach der Seite der Flotte als nach derjenigen des Landheeres. In geographischen Dingen wohlerfahren, ist Prinz Ludwig Ehrenpräsident der hiesigen Gesellschaft für Erdkunde, sowie anderer wissenschaftlichen Vereine. Aber das Hauptfeld seiner Thätigkeit, ein Feld, auf dem er eine der ersten hiesigen Autoritäten sein dürfte, ist die Landwirthschaft und Alles, was nur irgendwie damit im Zusammenhang steht. Sowohl bei landwirthschaftlichen Versammlungen, als auch bei den Sitzungen der Gesellschaft für Erdkunde pflegt Prinz Ludwig fast niemals zu fehlen. Viel und oft ist, wenn auch weniger in den Zeitungen als in privaten Kreisen, über des zukünftigen Thronfolgers politische Stellung gestritten worden. Wer jemals Gelegenheit hat, mit dem Prinzen sich zu unterhalten, wird das Bild eines äußerst liebenswürdigen und herablassenden, namentlich in wissenschaftlicher Hinsicht hochgebildeten, dabei klar, ruhig und sicher urtheilenden Mannes mit sich hinwegnehmen, eines Mannes, von dem man gar nichts Anderes annehmen könne, als daß er voll und ganz auch in Bezug auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse in und mit seiner Zeit lebe. Thatsächlich unterliegt es nicht dem leisesten Zweifel, daß der Prinz schon seit längerer Zeit vollständig auf dem Standpunkt der gegebenen Verhältnisse steht, und zwar bei seinem offenen loyalen Charakter aus vollster innerster Ueberzeugung. Gerade deshalb aber darf man heute wohl ohne Rückhalt aussprechen, daß der Prinz, wofür seine Aeußerungen im Reichsrathe zeugen, unsern innern Zwist von 1866 erst erheblich später verwunden hat als sein Vater, aber namentlich auch als sein Bruder Prinz Leopold. Desgleichen hat unter dem verstorbenen König der jetzige Prinzregent im Reichsrath fast immer sich glaube sogar ohne Ausnahme) im Sinne der Regierung abgestimmt, Prinz Ludwig dagegen sehr oft im entgegengesetzten Sinne. Welche Politik der Prinz, wenn er zum Throne gelangt, verfolgen werde, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Obwohl vielfach andersartige Ansichten geäußert werden, möchte ich es mit Rücksicht auf den klaren Kopf und die ruhige leidenschaftslose Beurtheilungsart des Prinzen als das weitaus Wahrscheinlichste ansehen, daß mit seiner Thronbesteigung eine wesentliche Aenderung nicht eintreten werde. Jene nicht sehr großen Verschiedenheiten zwischen Prinz Ludwig und dem Prinzregenten, auf die man aufmerksam zu machen pflegt, können unschwer aus der Stellung eines Thronfolgers heraus erklärt werden, ohne daß man anzunehmen brauchte, Prinz Ludwig werde dereinst als Herrscher wesentlich anders regieren als sein Vater. Pflegt doch bei jedem Thronfolger, sobald er die Krone übernimmt, unmerklich und ohne daß er selbst sich dessen bewußt würde, eine kleine Verschiebung, eine weitere Anbequemung an die gegebenen Verhältnisse stattzufinden. Gleich seinem Vater ist Prinz Ludwig ein strenger und gläubiger Katholik; daß er auf die äußern Formen der Religion einen noch größern Werth lege als sein Vater, ist eine durch nichts erwiesene Behauptung und thatsächlich unrichtig. Wenn man nun, wie dies vielfach geschieht, darauf hinweist, daß der Prinzregent gerade bei der protestantischen Bevölkerung Oberfrankens ꝛc. ganz außerordentlich beliebt sei, daß wohl niemals ein Herrscher dort mit größerer Begeisterung empfangen worden sei als der Prinzregent, und dies doch gewiß auch aus dem Grunde, weil man in seine Gerechtigkeit und Duldsamkeit vollstes Vertrauen setzt, so erfordert es doch andererseits die Gerechtigkeit, hinzuzufügen, daß die volle Gelegenheit, Gerechtigkeit und Duldsamkeit zu zeigen, dem Prinzen Ludwig erst dereinst als Herrscher geboten werden wird. Nachdem ich im Vorstehenden meine eigenen, aus sehr guten Quellen geschöpften Anschauungen dargelegt habe, will ich nicht verfehlen, hinzuzufügen, daß es auch Leute giebt, die über den Prinzen anders urtheilen und von seiner dereinstigen Thronbesteigung unerwünschte Aenderungen und Versuche erwarten, die dem erfahrenen Vater fernliegen. Einige Meinungsverschiedenheit soll seit der Königskatastrophe insofern zwischen Sohn und Vater bestanden haben, als der erstere die Annahme des Königstitels durch Prinz Luitpold dringend wünschte, während dieser selbst sich zu einem solchen Schritte nicht entschließen konnte. Das Familienleben des Prinzen kann sowohl mit Bezug auf die Herzlichkeit des Verkehrs, als auch auf die äußerste Einfachheit des Haushalts als ein bürgerliches bezeichnet werden. (Schluß folgt.)

Sachsen.

* Leipzig, 22. Mai. Sicherem Vernehmen nach wird die Verwaltung der sächsischen Staatsbahnen in diesem Jahre schon verhältnißmäßig zeitig mit der Einlegung von Extrazügen zu billigen Fahrpreisen nach Grimma u. s. w. beginnen und den ersten derartigen Zug bereits Sonntag, den 3. Juni c., abfertigen. Dieser Zug, der von Leipzig bis Leisnig verkehren und an den sich in Großbothen ein anderer Extrazug nach Rochlitz anschließen wird, fährt 6 Uhr 35 Min. Vormittags von Leipzig, Dresdner Bahnhof, ab und kommt an in Grimma, ob. Bahnhof, 7 Uhr 26 Min., in Leisnig 8 Uhr 8 Min., bzw. in Colditz 8 Uhr und in Rochlitz 8 Uhr 16 Min. Die Rückfahrt erfolgt Abends ab Rochlitz 8 Uhr 50 Min., ab Colditz 9 Uhr 6 Min., bzw. ab Leisnig 8 Uhr 55 Min. und ab Grimma, ob. Bahnhof, 9 Uhr 38 Min., die Ankunft in Leipzig 10 Uhr 24 Min. Nachts. Die Billetpreise für die II. und III. Wagenclasse sind die bekannten, nämlich nach Grimma 1 90 bzw. 1 10 ℳ, nach Leisnig 3 20 bzw. 2 20 ℳ, nach Colditz 2 80 bzw. 1 90 ℳ und nach Rochlitz 3 20 bzw. 2 20 ℳ. Wie in früheren Fällen, so wird auch diesmal wieder Herr Kaufmann Dittrich hier (Hallesche Straße Nr. 8 und Weststraße Nr. 32) den Billetverkauf übernehmen.

Gohlis, 21. Mai. Ein feierlicher Act vollzog sich gestern in unserem Gotteshause, indem die neu-, bez. wiedergewählten Kirchenvorstandsmitglieder in ihr Amt eingewiesen wurden. Dieselben wurden nach einer bedeutungsvollen Ansprache des Herrn Pastor Dr. Seydel von diesem in Pflicht genommen. Möge ihr Wirken ein recht gesegnetes sein.

XX Markranstädt, 21. Mai. Bei dem am letztvergangenen Sonnabend hier niedergegangenen schweren Gewitter ereignete es sich, daß der Blitz kurz vor dem heimkehrenden Geschirr eines hiesigen Fuhrwerksbesitzers einschlug. Dadurch wurden sowohl der Knecht, als auch die Pferde insofern mitbetroffen, als sie anscheinend leblos niederstürzten. Glücklicherweise kamen indessen Knecht und Pferde wieder zu sich; dieselben waren nur schwer betäubt und es ist ihnen auch sonst eine bleibende Schädigung nicht zugefügt worden.

* Frankenberg. Dem Stadtrathe ist von einem hiesigen Bürger, welcher nicht öffentlich genannt sein will, am 16. d. M. als dem Geburtstage seiner verstorbenen Gattin, der Betrag von zehntausend Mark zur Begründung einer Stiftung mit der Bestimmung übergeben worden, daß die Zinsen des Stiftungscapitals alljährlich zu Weihnachten, und zwar das erste Mal zu Weihnachten 1889, an 10 in Frankenberg wohnhafte arme Familien oder alleinstehende Personen zur Vertheilung gebracht werden sollen.

* Chemnitz, 21. Mai. Für in diesem Jahre auszuführende Neupflasterungen sind nach den von der Bauverwaltung gemachten Vorschlägen von Seiten des Rathes 90 000 ℳ bewilligt worden. — Die in Folge der glücklicher Weise überstandenen Typhusepidemie eingetretene wesentlich stärkere Belegung des Stadtkrankenhauses hat verschiedene Maßnahmen, insbesondere die Erbauung und Einrichtung zweier Baracken, die Bereitstellung einer dritten Baracke, verschiedene innere Einrichtungen, die Verstärkung des Wärterpersonals ꝛc., veranlaßt und ist hierdurch ein Gesammtaufwand von 67 746,68 ℳ entstanden. — Auch in Bezug auf die Küchen- und Wascheinrichtungen im Stadtkrankenhause machen sich, ebenfalls durch den erhöhten Krankenbestand veranlaßt, mehrere Aenderungen und Erweiterungen nöthig, welche einen Aufwand von 7500 ℳ bedingen. Von Seiten des Rathes wurden auch diese Nachverwilligungen genehmigt. — Nachträglich sei bemerkt, daß außer den vielfach genannten Vermächtnissen des verstorbenen Dr. phil. Thennert auch der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, der Bezirksverein Chemnitz der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und der älteste Chorgesangverein unserer Stadt, die Singakademie, je 300 ℳ als Legat ausbezahlt erhielten. — Die Aufführungen des Devrient'schen Lutherfestspieles haben nicht allein Tausenden reiche geistige Anregung und Erholung gebracht, sondern auch trotz der nicht unerheblichen Kosten einen großen pecuniären Erfolg für wohlthätigen Zweck eingetragen. An den hiesigen Albertzweigverein wurden bereits 3600 ℳ und an die Egerstiftung 1800 ℳ ausgezahlt, und wenn die Rechnung völlig abgeschlossen sein wird, so kann jenen Summen sicher noch ein kleiner Betrag beigefügt werden.

△ Aus dem Erzgebirge, 20. Mai. Am Freitag Vormittag fand in Johanngeorgenstadt durch Amtshauptmann Oberregierungsrath Frh. von Wiesing die feierliche Amtseinweisung des neugewählten Herrn Bürgermeisters Kloß im dasigen Rathssitzungszimmer statt. Der Herr Amtshauptmann legte in seiner Ansprache die verantwortliche, bei rechter Pflichterfüllung aber ebenso dankbare Stellung eines Bürgermeisters dar und beleuchtete in der überzeugendsten Weise den rechten Weg, der in solchem Amte zur vollen Befriedigung führt. Herr Bürgermeister Kloß dankte herzlich für seine Wahl und deren Bestätigung und betonte, in welcher Weise er sein Amt zu führen gedenke. Von Seiten des Stadtgemeinderathes ward derselbe sodann herzlichst begrüßt und beglückwünscht. Im Anschluß an diesen feierlichen Act fand unter sehr zahlreicher Betheiligung ein Festmahl statt. Am Abend brachte die feierliche Turnerfeuerwehr dem Herrn Bürgermeister durch einen Fackelzug eine Ovation dar. — Während noch vor Kurzem im Erzgebirge in den Zimmern geheizt werden mußte, traten jetzt derart warme Tage auf, daß in Schneeberg schon die öffentliche Badeanstalt eröffnet und benutzt ward. Heute Nachmittag hat sich leider richtiger Pfingstregen eingestellt; der Fremdenverkehr war heute früh ein sehr reger.

† Ellefeld bei Auerbach, 19. Mai. Heute Abend in der 11. Stunde ging im hiesigen Feuster'schen Gasthofe Feuer auf, durch welches derselbe vollständig abbrannte. Man vermuthet Brandstiftung.

** Meißen, 20. Mai. In dem Städtekranze des sächsischen Landes giebt es wenige Orte, die so von der Natur bevorzugt sind, als Meißen. Der großartige Besuch, der am heutigen ersten Pfingsttage unserer Stadt zu Theil wurde, beweist am besten, wie sehr dies anerkannt wird. Allein auch geschichtlich ist Meißen eine der interessantesten Städte Deutschlands. Das wird vor Allem, worauf bisher unseres Wissens noch nicht hingewiesen wurde, durch den ganzen Entwickelungsgang, den die Stadt genommen, dargethan. Hoch oben auf dem Meißberge, die bald tausendjährige Burg und die Burgstadt, aus deren starrer Abgeschlossenheit erst nach vorgerückter Cultur und nach der Einkehr friedlicherer Zustände eine mächtige, noch heute erhaltene Brücke indirect thalwärts führt. Und nun baut rastlos das betriebsame Bürgerthum weiter, erst die Burgstraße, dann der Markt — die uralten Giebelhäuser erzählen uns davon. Die neuzeitlichen industriellen Fortschritte endlich vergegenwärtigt uns das Schaffen und Treiben an der Elbe, das schienendurchzogene Triebischthal, in denen sich ein Fabriketablissement an das andere reiht. Wenn die Stadt ihr tausendjähriges Bestehen feiert, wird man das treue Abbild im Kleinen der tausendjährigen Culturentwickelung Deutschlands haben.]

— Dresden, 21. Mai. Eine interessante Zusammenstellung der Ergebnisse der Abgangsprüfungen bei den sächsischen Lehrerseminarien an Ostern 1888 giebt die „Sächsische Schulzeitung". Danach bestanden in 16 Anstalten 328 die Abgangsprüfung, 20 mehr als im Vorjahre, und zwar 5 (4) mit der I., 89 (67) mit der II., 118 (107) mit der III., 100 (101) mit der IV., 25 (29) mit der V. Censur in den Wissenschaften, während in den Sitten 297 (292) I, 27 (6) II, 4 (10) III erhielten. Besonders erfreulich ist die Wahrnehmung, daß eine größere Anzahl der Abgehenden sich auch der musikalischen Prüfung unterwirft. 258 haben 1888, 240 im Vorjahre diese Prüfung bestanden. Die Zahl der neuen Schulamtscandidaten hat gerade nur ausgereicht, den augenblicklichen Bedarf zu decken. Im weiteren Verlauf des Jahres kann leicht wieder ein Mangel an Lehrkräften eintreten, so daß man zur aushilfsweisen Verwendung von Seminarschülern, die für letztere eine wenig wünschenswerthe Unterbrechung des Studiengangs herbeiführt, wiederum wird verschreiten müssen.

SLUB
Wir führen Wissen.